

LEIB UND/ODER SEELE: PHILOSOPHISCHE ANTWORTEN AUF DIE
GENETISCHEN SCHEINFRAGEN

LEIB UND/ODER SEELE:
PHILOSOPHISCHE ANTWORTEN AUF DIE
GENETISCHEN SCHEINFRAGEN

Geistesgeschichtliche Antworten
zu aktuellen Fragen – auch mit Texten
für Unterricht und Lehre

Jürgen Bellers, Markus Porsche-Ludwig

Verlag Traugott Bautz GmbH
Nordhausen 2016

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://www.dnb.de> abrufbar.

© Verlag Traugott Bautz GmbH
98734 Nordhausen 2016
ISBN 978-3-95948-182-3

VORWORT

Heutige Diskussionen zum Leib-Seele-Verhältnis beim Menschen sind oft manichäisch: beides wird getrennt oder der Vorrang des einen über das andere behauptet. Dabei hat die katholische Tradition schon seit 2000 Jahren die Lehre von deren Einheit entwickelt, wobei beide in Wechselwirkung stehen. Das bestätigt auch die neueste genetische Forschung, die weiß, dass Epigene als Schalter zu den Genen selbst infolge äußeren Einflusses Gene ab- oder einschalten können, auch aufgrund geistiger Einflüsse. Gene determinieren den Menschen nicht absolut. Auch größere Gruppen können sich leib-seelisch untereinander angleichen, das kann sich aber auch schnell ändern.

Hier soll nun der geistes- und theologiegeschichtliche Prozess in Europa seit 1000 v.Chr. nachgezeichnet werden, wie er von der Einheit in der Bibel und bei den frühen Griechen mit ihren Helden und Göttern ausging. Aber schon bei Platon wurde beides auseinandergerissen, die Vernunft über den Körper als bloßer Begierde gestellt. Aristoteles sah das zwar wieder ausgeglichener, aber Augustinus und weite Phasen des Mittelalters waren wieder platonisch.

Dieser Disziplinierungsprozess der Menschen durch die Übermacht der Vernunft und dessen Entkörperlichung infolgedessen erreichte ihren Höhepunkt in der Moderne, zunächst bei Descartes, bei Leibniz aber nur begrenzt, dann aber bei Hegel.

Schleiermacher, Schelling und Barth betonten wieder mehr das Ferne Gottes, der uns nur durch sein Wort (*logos*) erreicht, das Irdische ist vergleichsweise unbedeutend.

Hualien und Siegen, September 2016,

Jürgen Bellers und Markus Porsche-Ludwig

INHALTSÜBERSICHT

Vorwort 5

- 1 **Altes und Neues Testament** 9
- 2 **ARISTOTELES** 17
- 3 **AUGUSTINUS** 26
- 4 **Nikolaus von KUES** 41
- 5 **Gottfried Wilhelm LEIBNIZ** 45
- 6 **Immanuel KANT** 58
- 7 **Friedrich Wilhelm Joseph SCHELLING** 63
- 8 **Georg Wilhelm Friedrich HEGEL** 69
- 9 **Friedrich SCHLEIERMACHER** 73
- 10 **Charles DARWIN** 111
- 11 **Max SCHELER** 114
- 12 **Karl BARTH** 125
- 13 **Martin HEIDEGGER** 131

ANHANG 137

Die Autoren 157

1 ALTES UND NEUES TESTAMENT

In der vorplatonischen Zeit wurden Geist, Seele und Leib als Einheit im Menschen und in Völkern gesehen. Das gilt für die Helden Homers, die – wie Achill – körperlich und seelisch mutig waren, Körper und Geist werden beide positiv gesehen. Daran hat uns ja auch Nietzsche erinnert. Man muss sich Achilles durchaus wie den muskulösen Brad Pitt im gleichnamigen Hollywood-Schinken vorstellen. Im Altgriechischen bedeutete *psyche* „atmen“, Leben einhauchen, Beseeltheit des Leibes, das heißt: Körper und Geist wurden eng zusammen gesehen, ähnlich wie im Hebräischen der Bibel (siehe unten)¹. Diese frühe Zeit war noch sympathisch-einfach, unkompliziert, unphilosophisch, gefördert durch den geringen Differenzierungsgrad der Gesellschaft. Im Zentrum stand die Familie und Großfamilie. Entsprechend ist die Bibel keine Theologie, sondern konkrete Geschichte und Erzählung.

Ähnlich wie Achilles ist der tapfer-schlaue David der jüdischen Bibel und im Gegensatz der tollpatschig-dümmliche Goliath des Volkes der Philister, die in der Bibel als gottfern, überheblich-aggressiv und dem Genuss verfallen geschildert werden – eben wie Goliath, geistig-geistlich dumm und körperlich stark (was später allerdings die Juden und andere Völker zuweilen auch waren und dafür von Gott bestraft wurden.) In der frühen Antike wirkt nicht der Geist auf den Körper oder der Körper auf den Geist, die Menschen sind ontisch beides und darin eins: Helden, Götter, Propheten, Volksführer wie Moses, aber auch Abraham und seine Frau oder Miriam oder später Judas. Erst seit Platon werden dann Körper und Geist getrennt nach dem Motto, dass die Vernunft die schlechten Triebe des Körpers kontrollieren müsse, so zumindest in Europa und in der sogenannten „*Moderne*“ bis heute. Das hatte dann auch Auswirkungen auf das Christentum, obwohl es vollkommen unbiblich ist, inklusive des Neuen Testaments. Ähnlich hat ja auch Gott Isaak und sein Volk von Geburt her geliebt, berufen und gesegnet, Esau aber nicht. Gott ist eben souverän.

Die Juden und Christen sehen den Menschen und die Familien und alle Völker und universalistisch die gesamte Menschheit (so insbesondere Paulus) in einer biologisch-somatisch-psychischen Abstammungslinie, von Abraham bis zu Jesus, dem wiederkommenden Messias, und die Juden und Christen heute in deren Nachfolge, letztlich von Adam und Eva und der göttlichen Schaffung von Welt und Mensch aus. Immer wieder werden in der Bibel uns endlos scheinende Genealogien gravitatisch aufgezählt. Das ist nicht nur ein Prozess der

¹ W. Pape, Griechisch-deutsches Handwörterbuch, Bd. 2, Graz 1954, S. 1403f.

Fortpflanzung, sondern auch und zugleich der Heilsplan Gottes mit dem/n Menschen und Völkern in der Geschichte bis zum (Wieder-) Erscheinen des Messias. Die katholischen Polen sprechen sogar von der Taufe ihres Volkes und Landes vor 1050 Jahren.

Das Hebräische der Bibel, des jüdischen Tanach, benutzt den Begriff „*Neschama*“ = Lebensatem, ein Hauch, der den Körper belebt.

„Da formte Gott, der Herr, den Menschen aus Erde vom Ackerboden und blies in seine Nase den Lebensatem. So wurde der Mensch zu einem lebendigen Wesen.“²

Materielles (Ackerboden) und Immaterielles (Lebensatem) werden zusammengefügt, Atem ist unsichtbar und Leben letztlich auch, es ist innere Beseeltheit. Leben durchaus auch in dem Sinne, dass Empfinden, Zorn, Liebe usw. einbegriffen sind. Das Wort (Geist, *logos*) ward Fleisch in der Person von Gottes Sohn. Und umgekehrt: Liebe ist sicherlich nicht nur materiell-sexuell-chemisch, sondern vor allem seelisch. Oder sagt man zu seiner Geliebten: „Ich liebe Deine Moleküle?“ Der Lebensatem ist von Gott und vergöttlicht den Menschen allerdings nur potentiell, da auch die Sünde als Verfehlung schon von Anfang an gegeben ist.

Der Mensch hat nicht die Eigenschaft des *Neschama*, sondern er ist es. Es ist seine Existenz. Seine Aufgabe ist es, diese seine Seele in ihrer individuellen Zielbestimmtheit zu ergreifen und zu verwirklichen. Er kann das aber auch in seiner gottgegebenen, aber menschlich missbrauchbaren Freiheit verfehlen, so wie Homer diese Verfehlung als Nichttreffen des Zieles durch einen Speer verstand. Die Griechen nannten das *Hamartia* (griechisch: *ἁμαρτία*). Einerseits als unvermeidliches ontisches Schicksal jedes Menschen (die Bibel ist voll von Beispielen, selbst bei Petrus und anderen Heiligen), und die Dramen der Griechen sahen das als Tragik, als Unvermeidlichkeit (was aber nicht christlich gedacht ist, da hiernach der Mensch in seiner Freiheit auch sündig ist, aber andererseits alles in Gott seine Erlösung findet, daher selbst Unvermeidlichkeit bei den Reuigen im Himmel letztendlich überwunden und von jeher und für immer geheilt wird.) Manche Menschen sind auch von Geburt an verflucht, so Esau.

Das Neue Testament betont die unterschiedliche leib-seelische Begabtheit (griechisch: *charisma*) der Menschen und Gruppen sowie Gemeinden von Gott

² Genesis 2,7.

her. Die Menschen und Gruppen sind unterschiedlich in ihren Gaben und Aufgaben, so wie Mann und Frau leib-seelisch unterschiedlich sind, jeder nach seiner Art, so schon der Schöpfungsbericht. Dementsprechend hat auch jeder, jede und jedes seine/ihre Mission, die man erkennen muss oder verfehlen kann. Der eine ist der Typ Handwerker, der andere eher ein Schreibtischarbeiter. Wieder andere sind mutig, aber nur wenige. Das kann man nicht ändern. Daran muss man sich gelassen erfreuen, wie das Buch Kohelet sagt. Jesus spricht auch von den Talenten, die jeder nutzen müsse. Aber er sagt auch in seiner Gnade und in seinem souveränen Auserwählungswillen, dass der Segen selbst Gottes auf denen liegen kann, die ihre Talente vergeuden. Die Gnade Gottes hängt nicht von den menschlichen Leistungen ab. „Die Letzten sollen die Ersten sein.“ Christentum ist nicht bloß Moral, sondern ist Gehorsam gegenüber einem ggf. auch willkürlich erscheinenden Gott, der den Sohn von Abraham zu opfern droht, der Hiob grundlos plagt und seinen eigenen Sohn tatsächlich schändlich am Kreuz opfert. Und Hiob sagt nur: „Gott hat es gegeben, Gott hat es genommen, lobet den Herrn.“ Das gilt auch für die Gaben.

Die Gaben Gottes zu nutzen, ist aber dominant in der Bibel.

„(...) **9** Seid gastfrei untereinander ohne Murren. **10** Und dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes: **11** so jemand redet, daß er's rede als Gottes Wort; so jemand ein Amt hat, daß er's tue als aus dem Vermögen, das Gott darreicht, auf daß in allen Dingen Gott gepriesen werde durch Jesum Christum, welchem sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.“³

„**4** Denn gleichwie wir an einem Leibe viele Glieder besitzen, nicht alle Glieder aber dieselbe Verrichtung haben, **5** so sind auch wir, die vielen, ein Leib in Christus, als einzelne aber untereinander Glieder. **6** Wenn wir aber auch verschiedene Gaben haben nach der uns verliehenen Gnade, zum Beispiel Weissagung, so stimmen sie doch mit dem Glauben überein! **7** Wenn einer dient, sei es so in dem Dienst; wenn einer lehrt, in der Lehre; **8** wenn einer ermahnt, in der Ermahnung. Wer gibt, gebe in Einfachheit; wer vorsteht, tue es mit Fleiß;⁴ wer Barmherzigkeit übt, mit Freudigkeit!“⁵

³ 1. Korinter 12.

⁴ Katholischer Katechismus 1997.

⁵ Römer 12.

Ein Gleichnis Jesu

„**14** Denn es ist wie mit einem Menschen, der außer Landes ging: Er rief seine Knechte und vertraute ihnen sein Vermögen an;

15 dem einen gab er fünf Zentner Silber, dem andern zwei, dem dritten einen, jedem nach seiner Tüchtigkeit, und zog fort.

16 Sogleich ging der hin, der fünf Zentner empfangen hatte, und handelte mit ihnen und gewann weitere fünf dazu.

17 Ebenso gewann der, der zwei Zentner empfangen hatte, zwei weitere dazu.

18 Der aber einen empfangen hatte, ging hin, grub ein Loch in die Erde und verbarg das Geld seines Herrn.

19 Nach langer Zeit kam der Herr dieser Knechte und forderte Rechenschaft von ihnen.

20 Da trat herzu, der fünf Zentner empfangen hatte, und legte weitere fünf Zentner dazu und sprach: Herr, du hast mir fünf Zentner anvertraut; siehe da, ich habe damit weitere fünf Zentner gewonnen.

21 Da sprach sein Herr zu ihm: **Recht so, du tüchtiger und treuer Knecht, du bist über wenigem treu gewesen, ich will dich über viel setzen; geh hinein zu deines Herrn Freude!**

22 Da trat auch herzu, der zwei Zentner empfangen hatte, und sprach: Herr, du hast mir zwei Zentner anvertraut; siehe da, ich habe damit zwei weitere gewonnen.

23 Sein Herr sprach zu ihm: **Recht so, du tüchtiger und treuer Knecht, du bist über wenigem treu gewesen, ich will dich über viel setzen; geh hinein zu deines Herrn Freude!**

24 Da trat auch herzu, der einen Zentner empfangen hatte, und sprach: Herr, ich wusste, dass du ein harter Mann bist: Du erntest, wo du nicht gesät hast, und sammelst ein, wo du nicht ausgestreut hast;

25 und ich fürchtete mich, ging hin und verbarg deinen Zentner in der Erde. Siehe, da hast du das Deine.

26 Sein Herr aber antwortete und sprach zu ihm: **Du böser und fauler Knecht! Wusstest du, dass ich ernte, wo ich nicht gesät habe, und einsammele, wo ich nicht ausgestreut habe?**

27 Dann hättest du mein Geld zu den Wechslern bringen sollen, und wenn ich gekommen wäre, hätte ich das Meine wiederbekommen mit Zinsen.

28 Darum nehmt ihm den Zentner ab und gebt ihn dem, der zehn Zentner hat.

29 Denn wer da hat, dem wird gegeben werden, und er wird die Fülle haben; wer aber nicht hat, dem wird auch, was er hat, genommen werden.

30 Und den unnützen Knecht werft in die Finsternis hinaus; da wird sein Heulen und Zähneklappern.“⁶

Im Gegensatz zum Fluch Gottes steht der Heilige Geist als eine seiner Personen, Erscheinungsformen (neben Jesus). Der Heilige Geist ist Gott in der Welt – je und je, spontan. Er begabt, inspiriert und beseelt einzelne Menschen, z.B. die Verfasser der Evangelien oder Moses und auch Gruppen (z.B. Konzilien) sowie z.B. das Volk Gottes insgesamt. Eine besonders intensive Form des Geistes ist das „Geistbrausen“, das die Jünger zu Pfingsten ergriff und aus ihnen den Grund der Kirche schuf.

(Der Begriff des Geistes im engeren Sinne bewegt sich eher im Wortfeld von Vernunft, im Unterschied zum umfassenden Begriff der „Seele“ als immaterieller Größe). Die Kirche insgesamt ist der seelisch-körperliche Leib Christi. Auch Systeme, z.B. der Kapitalismus, auch wenn sie sich rein materiell wähnen, haben Seele, aber eine verfehlte. So die Kritik Jesu am Mammonismus, an der Anbetung des Götzen Geld.

Schließlich ist die Auferstehung Jesu und der reuigen, toten Menschen am Ende der Geschichte eine leib-seelische Auferstehung. Jesus kam nach seinem Tod als lebender Mensch und Gott wieder zu den Jüngern zurück, die ihn sehen und fühlen konnten. Der zweifelnde Thomas griff sogar in die Kreuzigungswunden des Herrn.

„Im Tod, bei der Trennung der Seele vom Leib, fällt der Leib des Menschen der Verwesung anheim, während die Seele Gott entgegengeht und darauf wartet, dass sie einst mit ihrem verherrlichten Leib wiedervereint wird. In seiner Allmacht wird Gott unserem Leib dann endgültig das unvergängliche Leben geben, indem er ihn kraft der Auferstehung Jesu wieder mit unserer Seele vereint.“⁷ Damit sind nach katholischer Lehre auf jeden Fall Leib und Seele in der Eschatologie (wieder) vereinigt, eins.

⁶ Matthäus 15.

⁷ Katholischer Katechismus 1997.

ANHANG ZUM KAPITEL

Theologie des beseelten Leibes: Katechese von Johannes Paul II.

Der bräutliche Sinn des Leibes

1. Wenn wir den zweiten Schöpfungsbericht, d.h. den jahwistischen Text, erneut lesen und auslegen, müssen wir uns fragen, ob der erste »Mensch« (*adam*) in seiner ursprünglichen Einsamkeit die Welt tatsächlich als Geschenk »erlebt« hat, in der Haltung, die der Lage eines Menschen entspricht, der beschenkt wurde, wie es sich aus dem Bericht des ersten Kapitels ergibt. Der zweite Bericht zeigt uns ja den Menschen im Garten Eden (vgl. Gen 2,8), aber wir müssen feststellen, daß auch in diesem Zustand ursprünglicher Beseligung der Schöpfer selbst (Gott Jahwe) und dann der Mensch, anstatt die Erfahrung der Welt als persönlich beglückendes, für den Menschen geschaffenes Geschenk (vgl. den ersten Bericht und besonders Gen 1,26-29) zu betonen, darauf hinweisen, daß der Mensch »allein« ist. Die Bedeutung der ursprünglichen Einsamkeit haben wir bereits ausgelegt; jetzt müssen wir jedoch feststellen, daß erstmals klar ein gewisser Mangel an Gutem sichtbar wird: »Es ist nicht gut, daß der Mensch allein bleibe« – sagt Gott Jahwe –, »ich will ihm eine Hilfe machen . . .« (Gen 2,18). Dasselbe stellt der Mensch fest; nachdem er sich seiner Einsamkeit unter allen Lebewesen auf Erden zutiefst bewußt geworden ist, erwartet auch er eine »Hilfe, die ihm entspricht« (vgl. Gen 2,20). Denn keines dieser Lebewesen – animalia – bietet dem Menschen die Grundbedingungen, die eine Existenz in der Beziehung gegenseitigen Sich-Schenkens ermöglichen.

2. Diese beiden Ausdrücke, nämlich das Adjektiv »allein« und das Substantiv »Hilfe«, scheinen somit tatsächlich der Schlüssel zum Begreifen des eigentlichen Wesens des Geschenks auf menschlicher Ebene zu sein, das den entscheidenden Inhalt der Gottesebenbildlichkeit ausmacht. Denn das Sich-Schenken bringt sozusagen ein besonderes Kennzeichen der personalen Existenz, ja des eigentlichen Wesens der Person zum Ausdruck. Wenn Gott Jahwe sagt, es sei »nicht gut, daß der Mensch allein bleibe« (Gen 2,18), bestätigt er, daß der Mensch »allein« dieses Wesen nicht vollständig verwirklicht. Er verwirklicht es nur, wenn er »mit irgend jemandem« lebt, und noch tiefer und vollkommener, wenn er »für irgend jemanden« da ist. Dieses Gesetz für die Existenz der Person wird im Buch Genesis als Merkmal der Schöpfung herausgestellt eben durch die Bedeutung dieser beiden Worte »allein« und »Hilfe«. Gerade sie weisen darauf hin, wie grundlegend und maßgeblich für den Menschen die Beziehung und die Gemeinschaft der Personen ist. Gemeinschaft der Personen heißt, in einem

gegenseitigen Füreinander, in einer Beziehung gegenseitigen Sich-Schenkens zu leben. Und diese Beziehung ist genau die positive Aufhebung der ursprünglichen Einsamkeit des Menschen.

3. Diese Aufhebung ist ursprünglich beseligend. Sie gehört zweifellos zur ursprünglichen Beseligung des Menschen, sie verkörpert jene Glückseligkeit, die zum Geheimnis der Schöpfung gehört, welche aus Liebe geschaffen ist, das heißt zum Wesen des schöpferischen Schenkens. In dem Augenblick, in dem der männliche Mensch, der Mann, aus dem Schlaf, von dem die Genesis spricht, erwacht und die aus ihm gebildete Frau erblickt, sagt er: »Das endlich ist Gebein von meinem Gebein und Fleisch von meinem Fleisch« (Gen 2,23); diese Worte drücken in einem bestimmten Sinn den subjektiv beglückenden Beginn der menschlichen Existenz in der Welt aus. Soweit dies sich im »Anfang« vollzog, bestätigt es den Individualisierungsprozeß des Menschen in der Welt und entsteht es sozusagen aus der Tiefe seiner menschlichen Einsamkeit, die er als Person gegenüber allen anderen Geschöpfen und allen Lebewesen (*animalia*) erlebt. Auch dieser »Anfang« gehört also zu einer angemessenen Anthropologie und läßt sich stets an ihr überprüfen. Diese rein anthropologische Überprüfung führt uns gleichzeitig zum Thema »Person« und zum Thema »Leib — Geschlecht«. Diese Gleichzeitigkeit ist wesentlich. Denn wenn wir über die Geschlechtlichkeit ohne die Person sprechen würden, wäre die gesamte Harmonie der Anthropologie, wie wir sie im Buch Genesis vorfinden, zerstört. Und für unsere theologische Untersuchung wäre dann das entscheidende Licht der Offenbarung über den Körper verdunkelt, das in diesen ersten Feststellungen so deutlich sichtbar wird.

4. Es besteht eine enge Verbindung zwischen dem Geheimnis der Schöpfung als Geschenk, das der göttlichen Liebe entspringt, und jenem beseligenden Anfang der menschlichen Existenz als Mann und Frau in der ganzen Wahrhaftigkeit ihres Leibes und ihres Geschlechtes, die ganz einfach die Wahrhaftigkeit der Gemeinschaft zwischen den Personen ist. Wenn der erste Mann beim Anblick der Frau ausruft: »Das ist Fleisch von meinem Fleisch und Gebein von meinem Gebein« (Gen 2,23), bekräftigt er nur die menschliche Identität beider. Damit scheint er zu sagen: Siehe, ein Leib, der die Person darstellt! Einem vorhergehenden Abschnitt des jahwistischen Textes folgend kann man auch sagen: dieser Leib macht die lebendige Seele offenbar, zu welcher der Mensch wurde, als Gott Jahwe ihm das Leben einhauchte (vgl. Gen 2,7), womit seine Einsamkeit gegenüber allen anderen Geschöpfen begann. Aus dieser Tiefe jener ursprünglichen Einsamkeit steigt der Mensch nun auf zur Dimension des gegenseitigen Sich-Schenkens, dessen Ausdruck – und daher auch dessen

Ausdruck als Person – der menschliche Leib in der ganzen ursprünglichen Wahrheit seiner Männlichkeit und Weiblichkeit ist. Der Leib, der die Weiblichkeit für die Männlichkeit und umgekehrt die Männlichkeit für die Weiblichkeit zum Ausdruck bringt, bekundet die Gegenseitigkeit und Gemeinschaft der Personen. Er bringt sie durch das Sich-Schenken als das grundlegende Merkmal der personalen Existenz zum Ausdruck. Der Leib ist also Zeuge der Schöpfung als eines grundlegenden Geschenks und somit Zeuge der göttlichen Liebe als Quelle, aus welcher dieses Geschenk entspringt. Männlichkeit und Weiblichkeit – also die Geschlechtlichkeit – sind das ursprüngliche Zeichen des schöpferischen Geschenkes und der Tatsache, daß der Mensch als Mann und Frau sich dieses Geschenkes bewußt wird, das er sozusagen ganz ursprünglich erlebt. Das ist die Bedeutung, mit welcher die Geschlechtlichkeit in die Theologie des Leibes eintritt.

5. Mit jenem beseligenden Anfang von Sein und Leben des Menschen als Mann und Frau wird der Sinn des Leibes offenbart und entdeckt, den man als »bräutlich« bezeichnen muß. Wenn wir von offenbaren und entdecken sprechen, tun wir das unter besonderer Berücksichtigung des jahwistischen Textes, in der der theologische rote Faden auch ein anthropologischer ist, zumal er als eine bestimmte, vom Menschen bewußt erlebte Wirklichkeit erscheint. Wir sagten bereits, daß den Worten, welche die erste Freude über das Auftreten des Menschen als Mann und Frau ausdrücken (Gen 2,23), der Vers folgt, der ihre eheliche Einheit feststellt (Gen 2,24); und dann folgt jener, der die Nacktheit der beiden, frei von gegenseitiger Scham (Gen 2,25), bezeugt. Gerade dieser wichtige Vergleich erlaubt uns, vom Offenbaren und Entdecken des bräutlichen Sinnes des Leibes mitten im Geheimnis der Schöpfung zu sprechen. Dieser Sinn (soweit er geoffenbart und auch vom Menschen bewußt gelebt wird) bestätigt zutiefst, daß das schöpferische Sich-Schenken aus Seiner Liebe das ursprüngliche Bewußtsein des Menschen erreicht hat und so zur Erfahrung gegenseitiger Hingabe wurde, wie bereits dem älteren Text zu entnehmen war. Das scheint wohl ganz besonders die Nacktheit der beiden Stammeltern bezeugen zu wollen, die frei ist von jeder Scham.

6. Genesis 2,24 spricht von der Finalität der Männlichkeit und Weiblichkeit im Leben der Eheleute bzw. Eltern. Da sie sich so eng miteinander verbinden, daß sie »ein Fleisch« werden, stellen sie gewissermaßen ihr Menschsein unter den Segen der Fruchtbarkeit – der »Zeugung« –, wovon der erste Bericht spricht (vgl. Gen 1,28). Der Mensch tritt ein »in das Dasein« mit dem Bewußtsein dieser Finalität der eigenen Männlichkeit bzw. Weiblichkeit, das heißt seiner Geschlechtlichkeit. Gleichzeitig fügen die Worte von Genesis 2,25: »Beide waren nackt, aber sie

schämten sich nicht voreinander« zu dieser grundlegenden Wahrheit von der Bedeutung des menschlichen Leibes als Mann und Frau noch eine weitere, nicht weniger wesentliche und grundlegende Wahrheit hinzu: Der Mensch, der sich der Zeugungskraft seines Leibes und des eigenen Geschlechtes bewußt ist, ist zugleich von körperlichen und sexuellen Zwängen frei.

Diese ursprüngliche Nacktheit beider, die nicht von der Scham belastet war, drückt diese innere Freiheit des Menschen aus. Heißt das: Freiheit vom »Geschlechtstrieb«? Der Begriff »Trieb« besagt ja bereits einen inneren Zwang, dem Trieb vergleichbar, wie er für die Fruchtbarkeit und Zeugung in der gesamten Welt der Lebewesen (*animalia*) gilt. Es scheint jedoch, daß beide Genesis-Texte von der Erschaffung des Menschen den Aspekt der Fortpflanzung im Zusammenhang mit der Existenz des Menschen als Person sehen. Demzufolge wird auch die Analogie des menschlichen Leibes und der menschlichen Sexualität in bezug auf die Welt der anderen Lebewesen – die wir auch als »Analogie der Natur« bezeichnen können – in beiden Berichten (wenn auch unterschiedlich) auf die Ebene der »Gottebenbildlichkeit« und auf die Ebene der Person und der Gemeinschaft zwischen den Personen erhoben.

Auf dieses wichtige Problem werden wir noch zurückkommen müssen. Der Mensch – auch der moderne Mensch – muß sich bewußt sein, daß sich in jenen biblischen Texten, die vom Anfang des Menschen sprechen, die Offenbarung des »bräutlichen Sinnes des Leibes« findet. Wichtiger noch ist festzustellen, was dieser Sinn besagen will.

[9.1.1979, OR 80/3]

2 ARISTOTELES

Das Vorwort sagt, dass das Seelenbuch nur über beseelte Körper geht, Leib und Seele sind ihm Einheit, aber Geist (Form) von außen dem Menschen eingegeben, Seele ist, was ein Lebewesen lebendig macht.

Die Seele ist kein eigenständiges Wesen, das unabhängig vom Körper existiert, sondern dessen Form. Daher ist sie vom Körper nicht trennbar.

Weder kann die Seele als das sich selbst Bewegende definiert werden noch bewegt sie sich im Kreis noch ist sie eine Harmonie, eine Zahl oder ein räumlich ausgedehntes, aus den Elementen zusammengesetztes Objekt.

1. Form und Materie aus der Metaphysik
2. Seele im Besonderen alles, was lebendig
3. Vernunft und Topik = Freiheit der Entscheidungen
4. Politik: *polis* als Form der Materie

Vorwort

Es gibt bei Aristoteles in seinem ganzen, großen Werk ein Grundprinzip, nämlich das der inneren Bewegung (Form, *causa formalis*, *causa finalis*) der lebendigen und unbelebten Materie auf ein der Materie inneres Ziel hin, ein seelisches Ablaufprogramm, das auch nicht erreicht werden kann. Diese Form ist nur in der materiellen Welt präsent, im Gegensatz zu Platon, der diese Zielbestimmung in die transzendente, ewige Welt der Ideen verlagert – als dem Eigentlichen und Wichtigen –, wodurch das Materielle, die Triebe, die Emotionen, die Instinkte als negativ, weil wandelbar, abgewertet werden. Bei Aristoteles kann das Leib-Seele-Problem daher nur sehr begrenzt, wenn überhaupt, auftauchen. Dabei ist es so, dass diese Bewegung sich auch über Gegensätze und Disharmonien verwirklicht. Dies ist hier aufzuzeigen, wobei wir diese neue Perspektive vielleicht ein wenig von außen heranlegen. Aber zuweilen darf man ja als Spätergeborener mehr wissen als der Autor selbst, auch wenn er so monumental wie Aristoteles ist. Aber wir wollen nicht zum 1000. Mal alles nochmals durchkauen.

Naturphilosophie und Metaphysik

Aristoteles nimmt die Vier-Elemente-Lehre der Griechen auf. Die vier Elemente sind: Erde, Wasser, Luft und Feuer. Grundlegendes (fünftes) Element ist der Äther.

So ist z.B. Wasser dem Ziel nach kalt, es kaltet ja immer normalerweise ab, der Möglichkeit nach aber warm (Vermögen, Potentialität), wenn Feuer auf es wirkt. Möglich ist auch, dass Wasser als Eis fest wird. Darin liegt eine Bewegung.⁸ Aristoteles generalisiert das auf alle Bereiche:

„Vermögen sind teils angeboren wie die Sinnesvermögen, teils eingeübt wie das Spielen eines Instruments, teils erlernt wie die künstlerischen Fertigkeiten. Die einen, die man durch Gewöhnung und Verstand erwirbt, besitzt man nicht anders als nachdem man sich zuvor darin geübt hat; für die anderen, die den bezeichneten Charakter nicht tragen, und für die passiven Vermögen gilt dieses

⁸ Aristoteles, Metaphysik, I, 1, 27.

Erfordernis nicht. Das, was ein Vermögen hat, vermag aber immer Bestimmtes, zu bestimmter Zeit, in bestimmter Weise und was sonst noch an Bestimmungen begrifflich dazu gehört. Nun eignet das Vermögen, anderes in Bewegung zu setzen, das eine Mal solchen Wesen, die mit Vernunft begabt sind, und deren Vermögen haben dann an der Vernunft ihren Halt; andere Wesen sind nicht mit Vernunft begabt, und so sind denn auch ihre Vermögen nicht durch Vernunft geleitet.“⁹ In „Über die Seele“ schreibt er, dass nicht Harmonie die Ursache der Bewegung sein könne, sondern eher Spannung, die sich dann im Ziel legt. Die Materie ist belebt mit einem Ziel, das in ihr ist. Modern ausgedrückt: Gene inklusive Geist haben ein Programm in sich.

Nikomachische Ethik

Auch in der Ethik unterscheidet sich Aristoteles von Platon: Es geht ihm nicht darum, die „bösen“ Triebe durch die „gute“ Vernunft zu unterdrücken (so später wieder Augustinus und der Augustinermönch Luther), sondern darum, die Emotionen des Menschen in seine ethische Entscheidung einzubeziehen, um dem ethisch guten Handeln das notwendige Moment von (gemäßigter) Leidenschaft und Strebenwillen zu geben. So liegt das sittliche Handeln in der Mitte (*mesotes-Lehre*) zwischen Vernunft des Menschen und dessen „unvernünftigem“ Seelenteil. Im Gegensatz zu Kant, der eine Handlung nur dann für sittlich erklärte, wenn sie der Pflicht und nicht dem Gefühl folge.

„Daher ist die Tugend ihrem Wesen (*ousia*) nach, das heißt nach der Definition, die angibt, was es heißt, dies zu sein (*to ti en einai*), eine Mitte; im Hinblick darauf aber, was das Beste (*ariston*) und das gute Handeln (*eu*) ist, ist sie ein Extrem.“¹⁰

Das Ziel des Menschen ist für Aristoteles jedoch die Glückseligkeit im sittlichen Handeln und allgemein, der Mensch muss das Gute gerne tun, mit Leib und Seele, nicht gegen seinen Willen, sonst trägt es nicht lange. Glück ist die Harmonie des Menschen, mit sich selbst eins sein. Das Leben besteht darin, das durch Lernen und Gewöhnung zu werden, da man es potentiell schon von Anfang an ist. Die Griechen glaubten nicht an das Böse im Menschen *per se*, wie die Juden und Christen, die daher immer eher zum Platonismus neigten, abgesehen von den aristotelischen Christen (Scholastik, Neo-Scholastik).

⁹ Metaphysik, 1, V, 1, Die Potentialität als Vermögen der Bewegung.

¹⁰ Aristoteles, Ethik, 1106b-1107a.



Quelle: Wikipedia

Rhetorik und Topik

Rhetorik war für die Antike wichtig, und das ist auch Grundlage unseres heutigen Parlamentarismus. Es ist die Kraft und die Kunst, Andersmeinende friedlich durch vernünftige Argumente und durch Geschick, das auch das Gefühl anspricht, zu überzeugen. Auch hier ist Aristoteles wieder realistisch, er weiß, dass der Mensch auch mit dem Herzen denkt, was ja nicht schlecht ist, denn sonst wird das Denken wie in der Aufklärung erbarmungslos und vernünftig-totalitär (1789, 1917). Aristoteles geht hermeneutisch vor, er geht auf den Marktplatz und sieht sich dort das Gewimmel in seiner Vielfalt an. Und er stellt fest, wie die Menschen auf der *agora* zu einer Entscheidung kommen, wobei sich der Charismatiker oft durchsetzt. In der Diskussion wägen sie Gesichtspunkte ab, wie sie offensichtlich sind, und debattieren ein Problem konkret so, dass man z.B. den Gesichtspunkt der Sicherheit aller erörtert und dann den Gegengesichtspunkt der Freiheit. Beides wird dann, wie vor Gericht, topisch abgewogen, und man kommt zu einem Ergebnis „dazwischen“. Der Kompromiss ist etwas Gutes.

Kurz, aber richtig, fasst Vico zusammen, was Topik ist:

„Die Kritik ist die Kunst der Wahren, die Topik aber die der reichhaltigen Rede. Die in der Topik oder in der Lehre das Medium aufzufinden, Geübten – Medium nennen die Scholastiker, was die Lateiner mit Argumentum bezeichnen – besitzen, da sie gewohnt sind, beim Reden alle Punkte, wo die Argumente bereit liegen, wie die Buchstaben des Alphabets zu durchlaufen, damit schon die Fähigkeit, ohne weiteres zu sehen, was jeweils in der vorliegenden Sache überzeugend gemacht werden kann. Die diese Fähigkeit nicht erreicht haben, verdienen kaum den Namen eines Redners.“¹¹

Politik

Hier soll nicht auf das gesamte politische Denken Aristoteles' eingegangen werden, das würde vom Thema wegführen. Eines ist aber wichtig: die *polis*, zentrale Grundkategorie der aristotelischen politischen Philosophie, nur in einer solch' begrenzten Einheit könne der Mensch sein Glück finden. Interessant ist nun, dass Aristoteles die *polis* nicht als überall gleich ansieht (auch wenn die gemäßigte Demokratie = *politie* bevorzugt wird.) Denn je nach materieller Geographie ist sie anders in ihrer seelischen Verfassung der Bürger ausgeformt: Athener an der Küste sind weltoffener z.B. als die Spartaner im Binnenland. Sie bauten auf militärische Abwehr. Hiermit entwickelte Aristoteles bereits einen Aspekt der politischen Geographie.¹²

Aktualität und Potentialität, Materie und Form bei dem Aristoteliker, dem Heiligen Thomas von Aquin

Nun steht noch aus zu erkennen, wie es sich mit Wesen im Falle der getrennten (von Materie freien) Substanzen, nämlich im Falle der Seele, des Geistes und der ersten Ursache verhält. Obwohl nun aber alle die Einfachheit der ersten Ursache zugeben, streben jedoch einige, eine Zusammensetzung von Form und Materie in die Geister und in die Seele einzuführen. Der Urheber dieser Annahme scheint Avicenna gewesen zu sein, der Verfasser der Schrift „*Quelle des Lebens*“. Dies steht aber allgemein in Widerspruch zu den Aussagen der Philosophen, weil sie diese Substanzen von Materie getrennt nennen und beweisen, daß sie ohne jede Materie sind. Der hauptsächlichste Beweis hierfür leitet sich aus der Kraft des übersinnlichen Erkennens her, die in diesen Substanzen ist. Wir sehen nämlich, daß die Formen aktuell erkennbar sind, nur insofern sie von Materie und

¹¹ G. Vico, Vom Wesen und Weg der geistigen Bildung, Darmstadt 1974, S. 31.

¹² Vgl. insgesamt Aristoteles, Der Staat der Athener; Politik.

deren Beschaffenheiten getrennt werden, und sie werden aktuell erkennbar gemacht nur durch die Kraft der übersinnlich erkennenden Substanz, insofern sie in diese aufgenommen und insofern sie durch diese zustande gebracht werden. Daher muß im Falle jeder beliebigen übersinnlich erkennenden Substanz ganz und gar Freiheit von Materie herrschen, derart, daß sie weder Materie als einen Teil ihrer selbst hat, noch auch so wie eine in Materie eingeprägte Form ist, wie es bei den an Materie gebundenen Formen der Fall ist.

Es kann aber niemand sagen, daß nicht jede beliebige Materie, sondern nur die körperliche Materie der Erkennbarkeit im Wege steht. Wenn nämlich dies nur wegen der körperlichen Materie wäre, dann müßte, da Materie eine körperliche genannt wird, nur insofern sie unter einer an Körper gebundenen Form steht, die Materie dies, nämlich der Erkennbarkeit, im Wege stehen, von der an Körper gebundenen Form haben. Und das kann nicht sein, weil eben auch die an Körper gebundene Form aktuell erkennbar ist so wie andere Formen, insofern sie von der Materie losgelöst wird. Daher liegt im Falle der Seele oder im Falle des Geistes in keiner Weise eine Zusammensetzung aus Materie und Form vor, so daß dann ein Wesen in ihnen angenommen werden könnte so wie in den körperlichen Substanzen. Aber es liegt dort Zusammensetzung von Form und Sein vor; daher heißt es in der Erklärung des 9. Satzes der Schrift »Die Ursachen«, daß Geist etwas ist, das Form und Sein hat. Und es wird dort Form verstanden eben wie Washeit oder einfache Natur.

Und wie sich dies verhält, ist klar zu erkennen. Was auch immer nämlich sich so zueinander verhält, daß das eine die Ursache des Seins des anderen ist, jenes, was die Ursache ist, kann Sein haben ohne das andere, aber nicht umgekehrt. Das Verhältnis von Materie und Form aber erweist sich als ein solches, daß die Form der Materie Sein verleiht, und daher ist es unmöglich, daß die Materie ohne eine Form ist; jedoch ist es nicht unmöglich, daß eine Form ohne Materie ist, Form nämlich, insofern sie Form ist, hat kein Abhängigkeitsverhältnis zur Materie. Aber wenn sich etwa manche Formen finden, die nur in Verbindung mit Materie sein können, so kommt ihnen dies zu, insofern sie vom ersten Prinzip (Ursache), das erste und reine Aktualität ist, entfernt sind. Daher sind jene Formen, die dem ersten Prinzip am nächsten sind, für sich allein ohne Materie bestehende Formen, es bedarf nämlich nicht die Form ihrer ganzen Gattung nach der Materie, wie gesagt worden ist; und derartige Formen sind die Geister, und daher dürfen die Wesen oder Washeiten dieser Substanzen nichts anderes als eben Form sein.